

Preis 80 Pf.

Das Elend der Menschheit, sein eigentlicher Grund und Zweck.

Zum ersten Male aufgehellt.

Ein Trostbuch für alle, die im Elend sind.

Zugleich ein unentbehrliches Handbuch für jeden, der sich mit den sozialen Fragen beschäftigt.

Von

Dr. med. Norbert Grabowsky

prakt. Arzt.

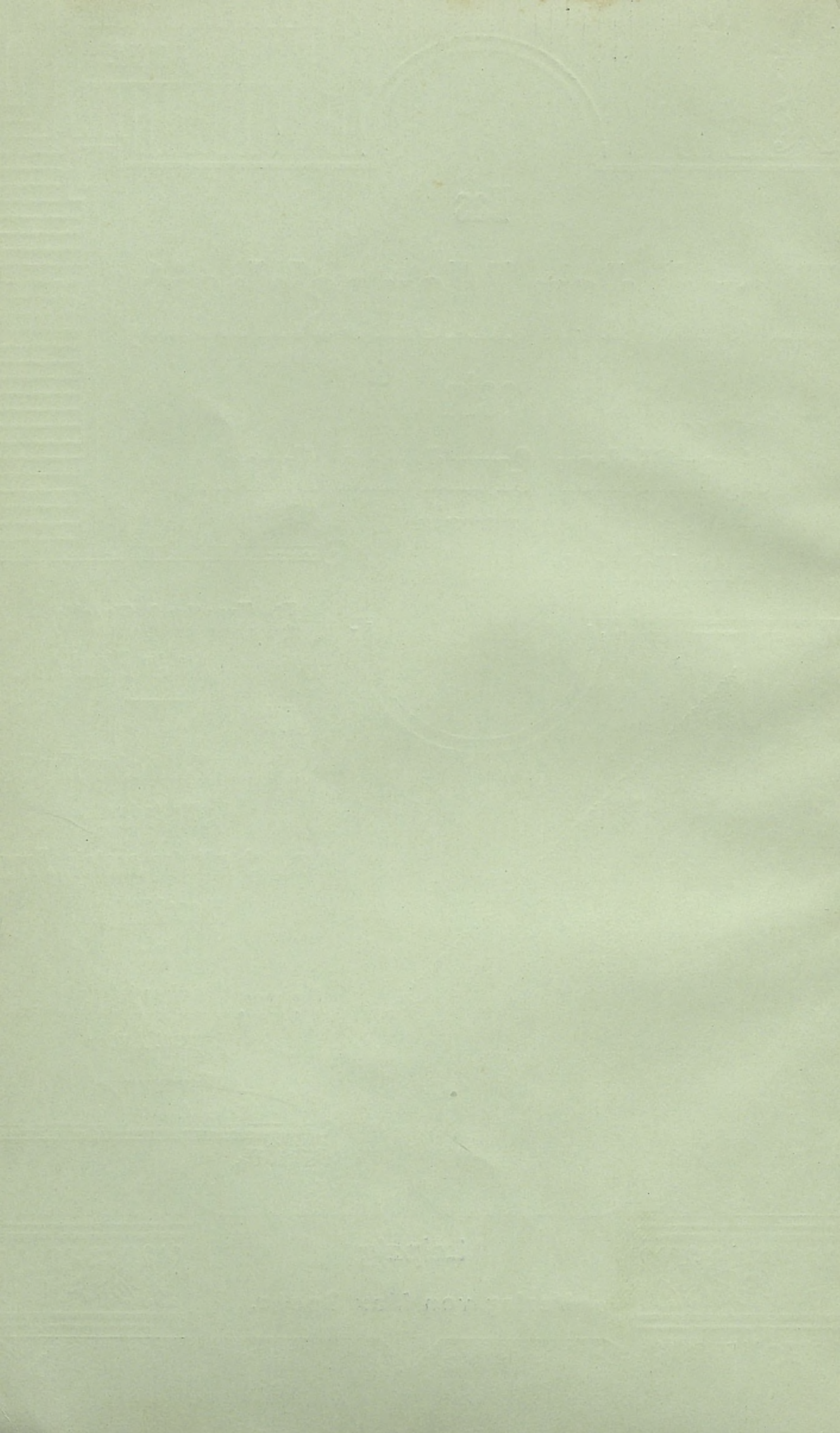
Dr. Eisenbart

22/06

Leipzig

Verlag von Max Spohr.

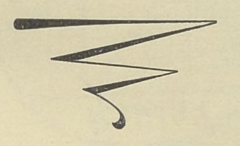
1.10



Das
Elend der Menschheit,
sein eigentlicher
Grund und Zweck.
Zum ersten Male aufgehellt.

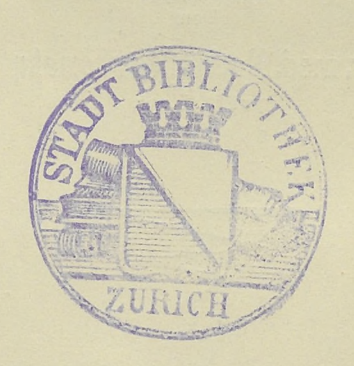
Ein Trostbuch für alle, die im Elende sind.
Zugleich ein unentbehrliches Handbuch für jeden, der sich mit den sozialen Fragen beschäftigt.

Von
Dr. med. Norbert Grabowsky
prakt. Arzt.

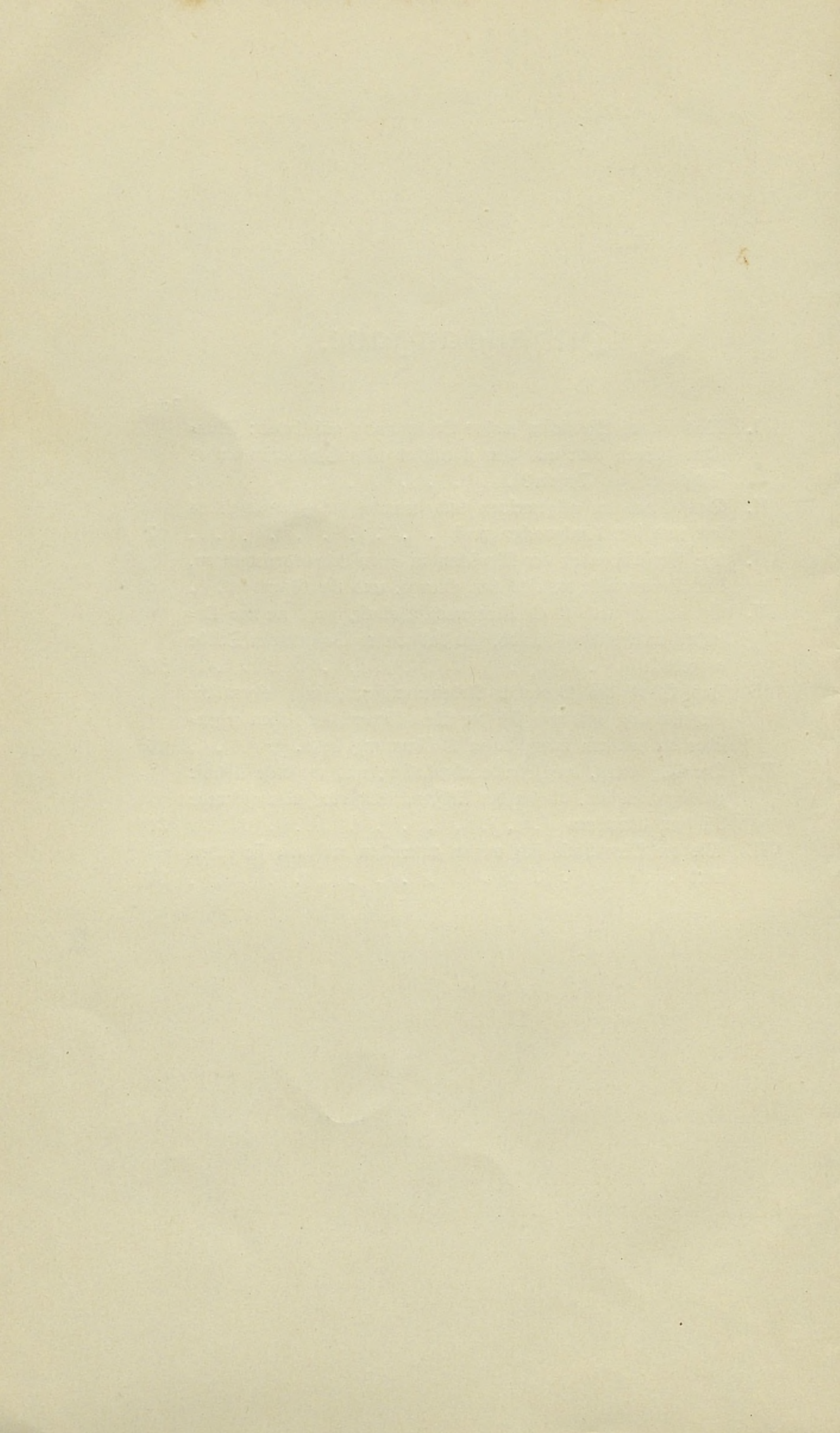


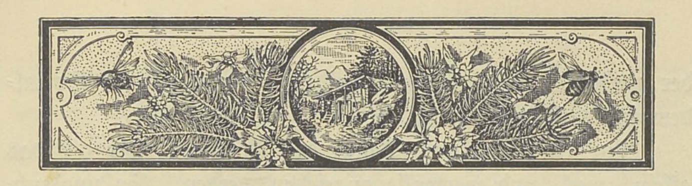
Leipzig.
Verlag von Max Spohr.
1896.

Uebersetzung in fremde Sprachen erwünscht.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.



Inhaltsangabe.





I.

Was ist des Menschen wahre Bestimmung auf Erden: Sinnlicher Genuß oder ein dem sinnlichen Genuß widerstrebendes sittlich-geistiges Dasein?

Der große Gegensatz von Reich und Arm — und nichts anderes als dies ist die soziale Frage — beherrscht gegenwärtig alle Gemüter. Nicht nur regen sich die „Enterbten der Gesellschaft“, der vierte Stand, heute mehr als je und machen, zu einer mächtigen Partei, der sozialdemokratischen angewachsen, mit großer Energie ihre Rechte geltend — auch die Regierungen schenken der sozialen Frage zur Zeit ganz außerordentliche Aufmerksamkeit, ja, sie betrachten alle neuen Gesetzentwürfe wesentlich unter dem Gesichtspunkt, wie dadurch die Begehrlichkeit der Massen eingeschränkt, bez. der sozialdemokratischen Bewegung Einhalt gethan werden könnte.

Die nachfolgenden Mitteilungen haben den Zweck, die Menschheit auf das allein ihrer würdige Ziel, ein geistiges Dasein, aufmerksam zu machen.*) Dieses geistige Dasein setzt sich weder die moderne bürgerliche Gesellschaft zum Ziel, noch thut das die Sozialdemokratie. Ich kann daher weder mit

*) Das, wie ich später zeigen werde, nur durch ein Minus an sinnlichem Dasein, an sinnlichem Genusse erkauft werden kann.

der modernen bürgerlichen Gesellschaft noch mit der Sozialdemokratie übereinstimmen.

Nur ein geistiges Dasein des Menschen kann als das allein zweck- und wertvolle angesehen werden. So unglaublich es klingt, so wurde doch bisher nie die sozialdemokratische Bewegung unter diesem Gesichtspunkte betrachtet. Ich bin daher sicher, daß dieses Büchlein, so klein es auch ist, eine neue Aera in der Behandlung der sozialen Frage bedeutet.

Und noch ein andres Moment ist es, was dieses Buch zu einem führenden Werke in unserer von sozialen Gährungen erfüllten Zeit erheben wird: Mein Buch legt zum ersten male den Grund des Daseinselends und damit auch den Grund allen sozialen Elends klar.

Es genügt zur Behandlung der sozialen Probleme nicht, blos staatswissenschaftliche oder volkswirtschaftliche Kenntnisse zu haben. Denn so haftet man nur an der Oberfläche der sozialen Rätsel. Man muß vor allem Philosoph sein, will man in die Tiefe dieser Rätsel eindringen.

Doch nicht jede Philosophie genügt hier. Meine Philosophie unterscheidet sich von aller bisher verkündeten, und zwar weil sie einen gewaltigen Fortschritt unserer Erkenntnis bedeutet, einen Fortschritt, wie ihn ähnlich die ganze bisherige Geschichte der Philosophie überhaupt noch nicht aufzuweisen hat. Erst auf Grundlage der von mir gemachten geistigen Entdeckungen ist es möglich, die bisher dunklen sozialen Probleme aufzuhellen.

Man wird vor allem bei mir den gelehrten Schwulst, die spitzfindigen Deduktionen, den ganzen Philosophenjargon ꝛc. vermissen, womit ein Kant, Hegel und Konsorten ihre Werke ausgestattet haben. Auch sind meine Schriften klein, wenig umfangreich, während es sonst die Philosophen nicht unter vielen hundert Seiten abthun.

Ich aber halte dafür: Die reine nackte Wahrheit ist nicht unter gelehrtem Wortschwulst, nur den Männern der Wissen-

schaft verständlich, verborgen, sondern die reine Wahrheit muß einfach, höchst einfach sein und muß sich mit einfachen Worten sagen lassen.

Und nicht glaube ich, daß man dicke Bände schreiben muß, soll die Wahrheit verkündet werden. Die Wahrheit läßt sich am besten nicht nur mit einfachen, sondern auch mit wenigen Worten wiedergeben.

II.

Das Elend im allgemeinen und warum die Menschheit es fort und fort durchmachen muß.

Mit Befremden erfüllt es mich, daß nicht nur die sozialdemokratischen Schriftsteller, die sich in der Regel durch fast vollständigen Mangel an Verständnis für metaphysische Fragen auszeichnen, nein, daß auch philosophischere Köpfe immer noch von einer kommenden Aera träumen, in der die Menschheit allgemein zu einem größeren Daseinsgenuß, einer größeren Daseinsfreude gelangen werde (Paradies auf Erden). Ein solches irdisches Paradies ist genau die gleiche Utopie, wie die sozialdemokratische Forderung der Gleichheit aller Menschen hinsichtlich äußeren Besitzes. Ich beklage die Aufstellung solcher Utopieen, zu denen nur jemand gelangen kann, dem die metaphysische Seite unseres Daseins mehr oder weniger verschlossen ist.

Ueberhaupt wird das wahre Verständnis für die physische oder sinnliche Seite unseres Daseins stets dem verwehrt bleiben, der kein Verständnis für die metaphysische oder geistige Seite unserer Existenz hat. Ich muß daher, will ich nachweisen, daß und warum die Erwartung eines irdischen Paradieses

und die Besitzesgleichheit aller Menschen Utopieen sind, mich auf einige philosophische Erörterungen einlassen.

Allerdings kann ich meine Philosophie hier nur ganz kurz berühren. Man lese meine sonstigen Schriften, insbesondere das soeben erschienene Werk: Die Lösung der Welträtsel. Ein Reformbuch aller Religion, Wissenschaft und Kunst. Zu beziehen für 60 Pfg. durch den Verfasser, sowie auch durch Max Spohr in Leipzig.

Wir besitzen — so lehre ich — ein doppeltes Bewußtsein: Ein Bewußtsein der Außenwelt oder äußeres Bewußtsein, das sinnliche Wahrnehmen, und ein Bewußtsein, das rein dem innern Ich angehört, ein innres Bewußtsein, das Denken.

Weder Denken allein noch sinnlich Wahrnehmen allein gewährt vollkommene Wahrheit. Warum? Ganz einfach. Wenn wir nur denken, nehmen wir nur innerlich wahr. Wenn wir uns allein auf die sinnliche Beobachtung beschränken, nehmen wir blos äußerlich wahr. Wahrheit heißt aber Vollkommenheit. Und ein vollkommenes Bewußtsein, eine vollkommene Erkenntnisweise kann daher nur eine solche sein, bei der wir nicht entweder innerlich oder äußerlich wahrnehmen, sondern innerlich und äußerlich zugleich; nicht entweder geistig oder sinnlich, sondern sinnlich und geistig zugleich.

Sinnlich Wahrnehmen und Denken sind also nur Teile der vollkommenen Bewußtseins- oder Erkenntnisweise. Die vollkommenste Erkenntnisweise, das ist nichts anderes, als die allumfassendste oder die Einheit von sinnlich Wahrnehmen und Denken (Begriffe bilden). Nur wenn wir Sinneswahrnehmung und entsprechenden Begriff als Eins erfassen, haben wir die vollkommenste Erkenntnisweise in Anwendung gebracht.

Die vollkommenste Erkenntnis überhaupt ist die Einheit von umfassendstem Begriff und umfassendster Sinneswahrnehmung. Der umfassendste Begriff ist das Ich; denn es schließt alle unsere Begriffe in sich ein. Die umfassendste Sinneswahrnehmung ist die Außenwelt; denn sie schließt alle

sonstigen Sinneswahrnehmungen in sich ein. Die umfassendste oder vollkommenste Erkenntnis ist also das untrennbare Eins von Ich und Außenwelt, oder mit anderen Worten, die Außenwelt als ein Persönlichkeitswesen, wie das Ich erfaßt: Gott.

Ich nenne die höchste Erkenntnisweise auch Erkenntnisweise: Liebe. Sie stellt gleichsam eine höhere Form der gewöhnlichen oder sinnlichen Liebe dar. Wie bei der gewöhnlichen Liebe zwei Personen zugleich außer- und zugleich ineinander sind, Außen- und Innenbewußtsein also eins werden, so verschmilzt auch bei der höchsten Erkenntnisweise äußeres und inneres Bewußtsein mit einander.

Erkenne ich nun Gott als die Eine Persönlichkeit, die die ganze Welt in Wahrheit ist — eine Erkenntnis, die mir erst durch die höchste Erkenntnisweise, wie ich sie aufgefunden, ermöglicht wird — so erkenne ich damit zugleich die Eigenschaften Gottes. 1) Gott ist an Umfang oder Quantität stets sich gleich, kann also nie mehr oder weniger werden, als er ist. 2) Gott ist an Inhalt, i. e. Wesen oder Qualität einzig, d. h. also keinem anderen Wesen gleich, von jedem anderen Wesen unterschieden. 3) Was die Beziehung Gottes zur Welt betrifft (Relativität), so ist das All in Gott, Gott also durch nichts außer sich begrenzt.

Der erste Satz, der von der Quantität, beantwortet die Frage: Wie groß ist Gott? Der zweite oder Qualitätssatz die Frage: Wie beschaffen ist Gott? Der dritte oder Relativitätssatz die Frage: Wie verhält sich Gott zur Welt?

In Parantheſe sei hier folgendes bemerkt: Die drei genannten Sätze sind auch dem über allen Zweifel gewiß, der die Welt nicht als eine Persönlichkeit (Gott) erfaßt, sondern der sich überhaupt nur die vollkommene Anschauung des Weltganzen bildet, gleichgiltig, ob dies Weltganze als Persönlichkeit vorgestellt wird oder nicht.

Die Sätze würden in letzterem Falle so lauten:

1) Das Weltganze kann nie größer oder kleiner werden,

als es ist. 2) Das Weltganze ist keinem sonstigen Wesen in der Welt gleich, also von jedem sonstigen Wesen unterschieden. 3) Das Weltganze ist durch nichts außer sich begrenzt.

Diese Sätze sind Axiome, die keines Beweises bedürfen, weil sie eben durch die einfache Anschauung des Weltganzen uns gewiß sind.

Aber allerdings, man muß fähig sein, sich die Anschauung des Weltganzen zu bilden. Auch diese Anschauung ist gewissermaßen ein Anwenden der höchsten Erkenntnisweise, indem ich eben das, was ich von der Außenwelt sinnlich wahrnehme, durch meinen Gedankeninhalt zur Vollkommenheit ergänze, also Sinnliches und Geistiges zugleich als Eins erfasse. Freilich, hier ist die höchste Erkenntnisweise nicht streng, sondern sozusagen nur abgebrochen durchgeführt. Wo ich sie streng durchführe, da muß ich stets das Weltganze als eine Persönlichkeit (Gott) erfassen.

Jene drei Erkenntnisse, die ich über Gott, bez. das Weltganze erhalte, sind anschauliche Erkenntnisse. Sie stammen aus der höchsten Erkenntnisweise, und diese ist die vollkommenste Anschauung, weil hier zu der gewöhnlichen sinnlichen Anschauung noch der geistige (Begriffs-)Inhalt hinzutritt, der bei der gewöhnlichen sinnlichen Anschauung oder Wahrnehmung fehlt. Die Eigenschaften, welche ich aus der klaren Intuition (Anschauung) Gottes, bez. des Weltganzen gewinne, sind daher für mich so unumstößlich gewiß, wie irgend ein Satz der Mathematik. Auch die Mathematik erhält ihre Gewißheit eben nur durch die Anschauung. Aus der so gewordenen Erfassung der Eigenschaften Gottes erhalte ich in weiterer Folge die Lösung aller Rätsel des menschlichen Daseins.

Zunächst: Aus dem Satze, Gott kann nie mehr oder weniger werden, als er ist (dem metaphysischen Ausdruck für das physikalische Gesetz der Erhaltung der Energie), folgt die Lösung des großen, bisher unerforschten Rätsels vom Grunde unseres Daseinelends.

Es ist diese durch mich gefundene Lösung des jahrtausendalten Problems von gewaltigster sozialer Bedeutung für die Menschheit. Ich stehe nicht an zu erklären, daß es*) die bedeutsamste Entdeckung ist, die je auf geistigem Gebiete gemacht wurde.

Das Gesetz der Erhaltung der Energie besagt: Die Summe aller Kräfte im Weltall bleibt stets die gleiche, kann sich nie vermehren oder vermindern. Das ist metaphysisch ausgedrückt: Gott wird seinem Wesen nach nie mehr oder minder. Nun ist aber Gottes Wesen die Seligkeit. Und jedes Geschöpf ist ein Teil Gottes. Es kann also kein Mensch gleich selig geschaffen werden. Denn dann würde Gott, je mehr Menschen erschaffen werden, immer mehr an Seligkeit zunehmen. Seine Seligkeit bleibt aber stets die gleiche. Daher führt nur durch vorheriges (irdisches) Leid der Weg zur jenseitigen Seligkeit. Das minus auf der einen Seite ergiebt ein plus auf der anderen. Wollte man aber verlangen, wir sollten gleich, ohne vorheriges Erdenleid, der jenseitigen Seligkeit teilhaft werden, so käme das auf die Forderung hinaus, die Seligkeit im Weltall oder, was dasselbe besagt, Gott sollte auf einmal mehr werden, als sie, bez. Gott ist; was ja ein Nonsens wäre.

Es war — und darüber besteht für jeden wirklich Denkenden nicht der geringste Zweifel — das ganze Schicksal der Menschheit, wie es sich bisher abspielte, also auch der Menschheit Leid, von einer höhern Macht gewollt, und so wird es auch künftighin sein. Es ist nicht Absicht der Vorsehung, daß die Menschheit hienieden ein sinnlich-glückliches Dasein genieße. Denn unser eigentliches Ziel soll die Seligkeit des Jenseits sein, und nichts ist feindlicher dieser unserer jenseitigen Seligkeit, als sinnliches Glück hienieden. Warum? Nun ich habe die Frage nach dem Grunde unseres Daseinselends, diese seit Tausenden von Jahren aufgeworfene, bisher nie gelöste Hauptfrage

---

*) Neben meiner Entdeckung der Erkenntnisform Liebe.

aller Metaphysik zum ersten Male, wie oben gezeigt, endgiltig gelöst.

Die Lösung des Rätsels unseres Daseinselends gründet sich also auf die Erkenntnisform Liebe. Denn erst muß ich vermöge dieser Erkenntnisweise Gott als Eins mit dem Weltall, als die das Weltall umfassende Persönlichkeit erkannt haben. Zugleich mit dieser (durch die höchste Erkenntnisweise) mir gewordenen Intuition Gottes erfasse ich seine wichtigste Eigenschaft: Er kann nie mehr oder weniger werden, als er ist, denn er ist eben Alles. Aus dieser Eigenschaft fließt die Erkenntnis vom Grunde des Daseinselends.

Gottes Wesen ist die Seligkeit. Gott kann nicht aufbauen, ohne seiner eignen Substanz zu entnehmen; denn sonst würde er ja, je mehr neue Geschöpfe entstehen, immer mehr werden, als er ist. Mit jedem Neuaufbau (jedem neuen Seligkeitswesen des Jenseits) geht also eine relative Vernichtung (die Unseligkeitsperiode des Diesseits) einher. Die Liebe ist das Wesen des Weltdaseins, wie die Seligkeit das Wesen Gottes. Die Liebe ist aber Getrenntsein und Einssein, Zerstörung und Neuaufbau, Tod und Geburt, Leid und Lust zugleich.

Man muß das Dasein unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit, nicht unter dem der Zeitlichkeit auffassen. Wenn wir etwas als zufällig auffassen, so betrachten wir es unter dem Gesichtspunkte der Zeitlichkeit, wenn aber als notwendig, dann unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit. Es ist ein höchst beschränkter, kurzsichtiger Standpunkt, die Uebel, unter denen die Menschheit geseufzt hat und seufzt, als blos zufällig anzusehen und zu behaupten, daß es nur an der Menschheit gelegen hat und liegt, wenn sich noch nicht die Gesamtheit größeren Glückes erfreue. Wer so denkt, ist ein borniertes Individuum, das sich noch keine rechte Idee von Gott gebildet hat, der ja das ganze All in sich faßt und nach seinem Willen leitet und lenkt. Was also auf dieser Erde geschieht, es sei wie es auch sei, geschieht

nur gemäß dem Willen Gottes. An uns aber liegt es, das Böse und das Uebel seinem Wesen nach zu begreifen. Das rechte Begreifen schließt stets das Verzeihen in sich.

Es ist wohl berechtigt, das Uebel zu bekämpfen, soweit dies irgend möglich. Ein zu sehr Emporwuchern der Uebel würde das Leben ganz unerträglich machen, während es jetzt hart an der Grenze des eben noch zu Ertragenden ist. Abwehr der Uebel ist also gestattet. Aber man gebe sich keinen Illusionen hin. Ein Paradies wird diese Erde nie werden, und das ganze sozialdemokratische Thun und Treiben, welches sich zum Ziele setzt, ein solches Paradies auf Erden zu schaffen, beruht auf vernunftloser Phantasterei. Der wirklich Denkende sucht das wahre Glück erst nach dem Tode, nicht, wie der denkschwache Sozialdemokrat, in diesem nichtigen Dasein.

Das Glück der Menschheit wird sich nie vergrößern oder verkleinern. Nun giebt es aber ein zwiefaches Glück: Ein sinnliches (aller Sinnesgenuß überhaupt) und ein geistiges (die Erkenntnis).

Die Menschheit steht in ihrer Entwickelung nicht still. Es giebt ein Fortschreiten der Menschheit im allgemeinen, wie es ein Fortschreiten in der Entwicklung des Einzelnen giebt. Die Bewegung geht aus der sinnlichen in die geistige Sphäre, aus dem sinnlichen in das geistige Glück hinüber. Aber das ist kein Fortschreiten zu größerem irdischen Glücke überhaupt. Was an geistigem Glücke gewonnen wird, geht an sinnlichem verloren. So ist es bei dem Einzelnen, so bei der Menschheit allgemein. Die Summe also des der Menschheit zubestimmten Glückes steht ewig still, nur die Art des Glückes wechselt. Je vollkommener das Individuum, desto mehr sucht es sein Ziel in geistigem, statt in sinnlichem Glücke, und je vollkommener die Menschheit sein wird, desto mehr wird sie alles Sinnliche zu Gunsten des Geistigen hintenanstellen.

Nicht also in schrankenloser Ausübung des Geschlechtsverkehrs, der sog. freien Liebe, wie sie im Urzustand mensch-

licher Entwicklung herrschte und wie sie jetzt die Sozialdemokratie erstrebt, wird die Menschheit der Zukunft dahinleben, sondern im Gegenteil in einer noch größeren Einschränkung des Geschlechtsverkehrs, als jetzt. Schon die Ehe, innerhalb deren Rahmens sich jetzt wesentlich der Geschlechtsverkehr abspielt, stellt eine sehr starke Einschränkung der natürlichen Geschlechtsliebe dar. Seiner Natur nach ist der Mann polygam angelegt und wenn er seinen Gelüsten wirklich die Zügel schießen lassen dürfte, es reichten nicht soviel Weiber, als das Jahr Tage zählt.

Je tiefer wir in das Leben hineinsehen, je mehr wir also dasselbe wahrhaft begreifen, desto mehr erkennen wir auch die Notwendigkeit des Uebels, desto mehr werden wir also von dem utopistischen Gedanken, als ob jemals eine Zeit allgemeinen Glückes der Menschheit herankommen werde, abgebracht. Nur der Einsichtslose beschäftigt sich mit Träumen der Herbeiführung allgemeinen Menschenglücks, der Einsichtige aber erkennt, daß das Uebel kein zufälliges, sondern von einer höheren Macht gewollt ist.

Die Erde wird immerdar das Reich des Uebels sein. Kein Glück denn im Himmel. Und alle Bestrebungen, ein größeres Glück der Gesamtheit herbeizuführen, sind und bleiben aussichtslos.

Im Ganzen ist äußeres Glück ein Hemmungsmittel geistiger Erkenntnis oder des inneren Glückes. Es wird das innere Glück in der Hauptsache durch äußeres Leid erkauft. Sein Päckchen hat also jeder zu tragen, jeder in seiner Art. Der äußerlich vom Glücke Begünstigte gelangt wenig zu höherer Erkenntnis oder geistiger Vollendung. Der geistig Vollkommene hinwiederum hat mehr sinnliches Leid zu erdulden gehabt, als den gewöhnlichen Sinnesmenschen auferlegt ward. Jedes Genie muß sich im Feuer der Schmerzen läutern.

Völlig aussichtslos ist also das sozialdemokratische Endziel der Herbeiführung größeren allgemeinen Sinnesglückes für die Menschheit. Alleinige Aussicht besteht nur für das

Ziel: Herbeiführung größeren allgemeinen geistigen Glückes, i. e. der Erkenntnis, auf Kosten des Sinnenglücks. Solchem Ziele nähert sich mehr und mehr die Menschheit. Einzelne wenige haben dieses Ziel immer schon in früheren Zeiten erreicht und erreichen es auch jetzt.

Eine Menschheit, die zu größter geistiger Vollendung gelangt sein wird, wird des sinnlichen Glückes der Geschlechtsliebe ganz entbehren; denn der vollkommene Geist hört auf, sich sinnlich fortzupflanzen. Eine solche Menschheit wird keineswegs, wie jetzt, immer neue Generationen von Menschen heranzüchten, sondern es wird eine Kette sich in Liebe umfassender Brüder und Schwestern sein — einer Liebe aber, die jeden sinnlichen Elementes entbehrt. Vollkommen wird die Menschheit nur unter Einer Bedingung, daß sie aufhört, sich sinnlich fortzupflanzen; oder anders ausgedrückt, wenn einmal die Menschheit aufhört, sich sinnlich fortzupflanzen, dann sie ist zur höchsten Vollkommenheit gelangt.

Und wozu das Streben nach geistiger Vervollkommnung hienieden? Weil je vollkommener der Geist auf Erden, er desto vollkommener im Jenseits wird. Irdisches Leid bildet die Grundlage der jenseitigen Seligkeit. Aber die notwendige Durchgangsstufe zwischen beiden Extremen ist die Erkenntnis oder Vergeistigung. Nur insoweit der Mensch hienieden zur Vergeistigung gelangt ist, insoweit lebt er fort. Er gelangt aber nicht zur Erkenntnis, es sei denn durch Leid; und zwar tritt dieses bei dem geistig unentwickelteren Menschen als Zwangsleiden auf; bei dem vorgeschrittenen als freiwillige Entsagung.

III.

Die Verschiedenheit der Menschen in allen Lebensbeziehungen, eine Hauptquelle menschlichen Elends, und ihr Grund.

Wenn man sich darüber beklagt, daß eine solche Ungleichheit im materiellen Besitz herrscht, so muß man sich doch klar machen, daß die gleiche irreguläre Güterverteilung sich auch auf geistigem Gebiete geltend macht, ferner in der körperlichen Gestaltung der Menschen. Wie im Besitz von Hab und Gut, so sind auch geistig und körperlich alle Menschen durchaus von einander verschieden.

Warum aber so in jeder Hinsicht verschiedene Menschen? Diese schwerwiegende Frage können wir, ebenso wie die Frage nach dem Grunde des Daseinselends, nur dann recht beantworten, wenn wir das Wesen Gottes klar erfassen. Denn nur aus Gott hervor läßt sich das Weltall erklären.

Und zwar muß ich hier die zweite der von mir im vorigen Kapitel erwähnten Eigenschaften Gottes heranziehen, nämlich: Gott ist seiner Qualität nach einzig, mithin keinem anderen Wesen gleich, von jedem anderen Wesen unterschieden.

Da alle Geschöpfe aus Gott stammen, also etwas vom Wesen Gottes in sich tragen, so sind auch alle Geschöpfe von einander verschieden, die einen mehr, die andern minder. In der That ist nicht einmal ein Blatt dem andern gleich, geschweige denn ein Mensch dem Menschen. Die Ungleichheit oder Verschiedenheit der Geschöpfe bildet mithin den Kern des Weltdaseins, und sie aus dem Weltdasein zu bannen, hieße nichts anderes, als das ganze Weltdasein überhaupt vernichten.

Je mehr ein Wesen von anderen unterschieden, je mehr es einzig in seiner Art, desto näher kommt es dem Wesen Gottes, desto vollkommener ist es also.

Was erscheint uns am Menschen als das Wertvollste? Seine Individualität. Die Individualität ist nichts Anderes als eben die Ausprägung der Einzigkeit des Menschen, sein scharfer Unterschied von andern, seine Originalität. Ein Künstler, ein Autor, dessen Individualität nicht ausgeprägt ist, hat keinesfalls Bedeutung. Kein Genie ahmt überhaupt nach. Es giebt sich selbst. Es ist so, wie es sich giebt, einzig in seiner Art. Die Ausprägung der Individualität, die Einzigkeit — das ist eben das Gottähnliche im Menschen.

Je mehr Individualitäten, desto vollkommener die Menschheit. Je mehr Gleichheit und Uniformität, wie es im Grunde die Sozialdemokratie will, desto tierischer die Menschen.

Die Frage, warum die so außerordentliche Verschiedenheit der Menschen, beantwortet sich also aus dem Wesen Gottes. Wie er selbst einzig, so soll auch jedes Geschöpf einzig, jedes in seiner Art, sein.

Der Mensch ist ein Organismus. Organismus bedeutet ein System von verschiedenartigen, also höheren und niederen Organen, die nur das gemeinsam haben, daß sie sich alle Einem Zwecke, dem Bestande der Persönlichkeit unterordnen. Und ein Organismus ist um so vollkommener, je mehr er die verschiedenartigsten Organe in sich einheitlich zu verbinden weiß. Warum? Was in dem Ganzen sich ausprägt, muß auch in den Teilen liegen. Kommt es bei dem Ganzen darauf an, daß es „einzig" sei, so muß ein Gleiches auch mit den Teilen der Fall sein.

Als einen ähnlichen Organismus nun, wie es der Mensch ist, müssen wir die Menschheit und weiterhin die Welt auffassen. Wie beim Menschen nicht alle Teile gleichwertig sind, sondern beispielsweise der Kopf höher steht als die Gliedmaßen — ähnliche Unterschiede zeigen sich in der Menschheit und weiterhin im Weltganzen; die Welt ist der Organismus Gottes. Und ähnliche Unterschiede, wie beim Menschen, werden sich auch stetig in der Menschheit und im Weltganzen zeigen.

Ja, sollten die bestehenden Unterschiede in der Menschheit thatsächlich mehr rückgängig gemacht werden, so würde dadurch die Menschheit statt vollkommener, in Wahrheit unvollkommener. Aehnlich wie der Organismus des Menschen mit seinen vielen verschiedenartigen Organen eine höhere Stufe einnimmt, als die, eine mehr gleichartige, organlose Masse bildenden Lebewesen, z. B. die niederen Seetiere &c. Eine analoge gleichartige Menschenmasse wollen aber die Sozialdemokraten heranzüchten.

Man muß sich also durchaus klar zu machen suchen, daß auf der Ungleichheit der Individuen überhaupt das ganze Weltgetriebe beruht. Alles gleich zu machen suchen, hieße nichts Andres, als alles in der einen Substanz, Gott, auflösen. Denn nur Gott ist sich selbst absolut gleich. Wo überhaupt ein geschaffenes, ein Gott untergeordnetes Wesen da ist, ist damit sofort die Ungleichheit gegeben.

Die Liebe ist das Wesen des Weltdaseins. Und wie bei der Liebe zwei Personen zugleich Eins sind, so auch sind sie einander ungleich und doch auch einander gleich.

Die Ungleichheit aus dem ganzen Weltdasein zu bannen, bedeutete also nichts anderes, als das ganze Weltdasein überhaupt (zu Gunsten der einen sich selbst gleichen Substanz Gott) zu vernichten.

Aehnlich wie eine warme und eine kalte Luftschicht sich gegenseitig auszugleichen suchen, und hierdurch erst die Bewegung der Luft (weiter der Regen und damit unsere ganze Vegetation) entsteht, so ists mit allen gegensätzlichen oder ungleichen Kräften im Leben.

Wo ungleiche Kräfte vorhanden sind, da streben sie sich gegenseitig auszugleichen, und erst durch diese Ausgleichsbestrebungen entsteht Bewegung und Leben und Kraft.

Wo aber Gleichheit ist, da giebts nur tote Ruhe, also Tod und Kraftlosigkeit.

So wie in den geschaffenen lebenden Wesen der Erde

der größte Gegensatz sich zeigt, einerseits das auf der niedersten Stufe des Empfindens stehende Infusorium, andererseits der vernunftbegabte Mensch, so finden sich in der Menschheit selbst die gleichen schroffen Gegensätze. Es sollen eben alle nur irgend möglichen Unterschiedsgrade zwischen den einzelnen Geschöpfen vorhanden sein. Gott ist unerschöpfliche Vielheit oder Verschiedenheit in der Einheit.

Im Ganzen sind die äußerlich Besitzenden, also die Reichen so selten, wie die innerlich Besitzenden oder die Genies; und ähnlich selten Menschen, die körperlich mit besonderen Vorzügen ausgestattet sind. Noch seltener finden sich von dieser dreifachen Art der Vollkommenheit zwei zugleich in einer Person: Also daß ein Reicher ein Genie, oder daß ein schönes Mädchen zugleich geistig bedeutend ist ꝛc. Die Menschheit im Allgemeinen soll zwar von größerer zu erreichender Vollkommenheit wissen und ihr nachstreben — die mehr vom Geschick begünstigten Menschen sind also ein Sporn des Weiterstrebens für die andern — erreicht wird aber die Vollkommenheit nie hienieden, sondern ist erst einem jenseitigen Dasein zubestimmt.

Es giebt wie eine Geburts- und Geld- so auch eine geistige Aristokratie. Ich bin auch Aristokrat. Mit dem gewöhnlichen Haufen möchte ich nicht in einen Topf geworfen werden. Ich hasse die Demokratie. Wo das Volk herrscht, herrscht die Gemeinheit.

Man verstehe mich recht. Ich ehre idealen Sinn, mag auch sein Besitzer einen Arbeitskittel tragen. Man kann geistig Aristokrat sein, selbst wenn man durch gewöhnliche Tagesarbeit sein Brod verdient. So war Spinoza im bürgerlichen Leben ein Brillenschleifer. Aber solch' idealen Sinn finde ich nur als seltene Ausnahme beim Volke. Das ist in der Regel gemein, sinnlich-tierischen Interessen allein zugewandt. Darum fühle ich mich dem Volke gegenüber als Aristokrat.

IV.

Die Sucht nach Gold und nach Wollust, zwei weitere Ursachen menschlichen Elends, und das wahre Wesen dieser Triebe aufgehellt.

Mir ist nichts mehr zuwider als das stete Denken und Streben der Menschen nach Gelderwerb. Ekelhaft sind mir solche Subjekte. Alle edleren Regungen, vorzüglich auch der Gedanke an das Jenseits, treten vor der krankhaften Sucht, Geld zu verdienen, zurück. Leider, muß man sagen, findet sich bei den allermeisten Menschen nicht blos dieser Trieb krankhaft, d. h. übermäßig entwickelt, sondern noch als sein treuer Begleiter der Trieb nach Wollust. Wollust und Geldsucht — das ist der Charakter, die Signatur des ungeheuren Gros' der Menschheit.

Die Sozialdemokratie will die Menschheit durch gleichmäßige Verteilung der äußeren Güter blos von dem einen Irrtum, der Geldsucht, bekehren. Allein damit ist nichts gethan. Zweifellos werden die Einzelnen, wenn es keinen Kampf um Geldbesitz mehr giebt, in einen desto erbitterteren Kampf um Wollustobjekte mit einander eintreten. Wir können uns also, sollte das sozialdemokratische Zukunftsreich wirklich einmal eingeführt werden, auf schöne Zustände gefaßt haben. Mit der erträumten Brüderlichkeit im Zukunftsreiche hätte es jedenfalls weite Wege.

Die Sozialdemokratie übersieht also einseitig die Thatsache, daß die Wollust, nicht minder wie die Geldsucht, Feind aller Seelenkultur ist und der Veredlung der Menschheit hemmend entgegentritt. Darum sind alle sozialistischen Staatsformen aussichtslos — es sei denn ein größerer Teil der Menschheit entschließe sich zu einem Zusammenleben in äußerer Gütergemeinschaft unter strenger Beobachtung geschlechtlich enthaltsamen Lebens.

Freilich, die Art, wie ich mir dieses Zusammenleben denke,

ist gänzlich verschieden von der Art, wie sie früher in den Klöstern üblich war. So wie der Mensch seine innere (geistige) Individualität sich stets bewahren will, so will er auch nicht äußerlich in der Allgemeinheit aufgehen. Auch äußerlich soll die Individualität der Bewohner des „weltlichen Klosters" dadurch zum Ausdruck kommen, daß jeder sein eignes kleines Häuschen bewohnt und sein eignes kleines Gärtchen bebaut. Gemeinsam seien nur die Konversations- und Lesesäle (ev. auch Speisesäle). Es bleibt mithin jedem frei, ob er mehr für sich leben oder mehr mit andern verkehren will.

So dürfte sich also ein „weltliches Kloster" von einer Stadt äußerlich nicht viel unterscheiden. Die Unterschiede sind mehr innerlicher Art. 1) Alle Bewohner leben geschlechtlich enthaltsam, 2) aller Besitz gehört der Allgemeinheit.

Auf diese Weise sind die zwei Hauptteufel des Menschen, die Wollust und die Geldsucht, „zum Teufel gejagt".

Man komme mir nicht mit dem alten, bis zum Ueberdruß mir entgegengehaltenen Einwurf, wenn alle Menschen enthaltsam lebten, würde doch die Menschheit aussterben. Diese Thatsache wäre ja an sich nicht im Geringsten ein Unglück. Sie wird aber in absehbarer Zeit nicht eintreten. In absehbarer Zeit wird immer weiter gezeugt werden. Ich richte mich auch mit der Aufforderung, enthaltsam zu bleiben, nicht an alle Menschen, sondern nur an die folgenden:

1) An alle, die ein heiliges, vergeistigtes Leben führen wollen.

2) An alle, die nicht wissen, wie sie ihre etwa erzeugten Kinder werden ernähren können.

3) An alle, die sich scheuen, Kinder überhaupt in eine solche Welt zu setzen, wo ihnen im Wesentlichen nur ein Leben der Qual bereitet ist.

4) An alle, die fürchten, etwaige vererbbare Krankheiten auf ihre Kinder zu übertragen (Notabene: Ganz gesund ist kaum ein Mensch zu nennen).

5) An alle, die nicht für ihre Mitmenschen den ohnehin schon fürchterlichen Kampf ums Dasein durch Zeugung von Kindern noch mehr verschärfen wollen.

Meine Aufforderung, mir praktisch nachzuleben, richtet sich also nicht an alle Menschen, sondern nur an diejenigen, die überhaupt obigen Motiven zugänglich sind. Wer diese Motive nicht für sich gelten lassen will, der mag sich fortpflanzen. In absehbarer Zeit wird es stets die größere Hälfte der Menschheit sein.

Wie klein oder wie groß die Zahl der mir Nachfolgenden sein mag, immer werden sie eine segensreiche Rolle im Weltgetriebe spielen. Mögen sie weltliche Klöster begründen, mögen sie als Einzelne für sich leben — stets werden sie eine Gemeinde von Jüngern der wahren Religion darstellen. Und wie nötig thut eine neue, eine vergeistigtere, nicht mehr auf Dogmen sich aufbauende Religion, der heutigen Menschheit!

Auch wer außerhalb jener Gemeinde steht, die ganze andere Menschheit also, auf sie wird immer ein Teil des Segens und Lichtes, das von jener Gemeinde ausstrahlt, zurückfallen.

Aber nicht nur durch die geschlechtlich Enthaltsamen, nein, auch durch die Kinderlosen überhaupt dürfte der Grundstein zu einer sozialen Besserung der Verhältnisse gelegt werden. Der Hauptvorschlag Baron Hellenbachs in seiner Schrift „Die Lösung der sozialen Frage“ geht dahin „den Kinderlosen die Menschheit als Erbe zuzuschieben, der Art, daß letztere einen Pflichtteil bekommen muß und die Kinderlosen nur einen Teil frei nach Belieben vererben können. — An den Kinderlosen beiderlei Geschlechts ist es, den Grundstein zu einer neuen Ordnung der Dinge zu legen, durch welche das soziale Uebel zu Grabe getragen wird.“

Der Vorschlag Hellenbachs ließe sich ohne Schwierigkeit verwirklichen. Jedenfalls ist es für mich nur erfreulich, mich mit Hellenbach in dem Gedanken Eins zu wissen, daß das Heil der zukünftigen Menschheit auf den Kinderlosen beruht.

Ganz abgesehen von allen ethischen und sozialen Gründen, die gegen die sinnliche Fortpflanzung sprechen, hat meine schriftstellerische Thätigkeit ganz außerordentliche Bedeutung für die vielen alleinstehenden Männer und Frauen, die, sehr wider ihren Willen, sich durch die Verhältnisse von der Ehe ausgeschlossen sehen. Hunderttausende solcher Personen leben allein in Deutschland. Wer spendete ihnen bisher einen Trost? Wo fanden sie eine Aufrichtung in dem Lebenskampfe? Mußten sie sich nicht als Parias erscheinen, wenn ihnen etwa die Ehe als Ideal irdischen Daseins vorschwebte und dies Ideal ihnen doch unerreichbar war? Hier, für diese zahlreiche Menschenklasse sind meine Bücher fast der einzige Lichtstrahl, und sie werden — ich weiß es gewiß — da Segen, unendlichen Segen stiften.

Nicht minder aber auch Segen allen den zahllosen Unglücklichen, die, ob verheiratet oder nicht, einen trostlosen Lebenskampf zu kämpfen haben, sie wissen nicht warum. Denn die wahre Begründung des Daseinselends ward erst durch mich gegeben. Bekanntlich ist des Daseinselends Begründung (in der Lehre vom Sündenfall und der Wiederversöhnung mit Gott) die eigentliche Grundlage unserer ganzen positiven Religion. Allein diese Art der Begründung, die früheren Geschlechtern genügen konnte, genügt uns nicht mehr. Wir wollen eine andere, rein durch die Vernunft sich als wahr erweisende Begründung. Ich erst habe diese gegeben und ich erst habe damit den Grundstein zu einer neuen, einer vergeistigteren Religion gelegt.

Der die Menschen beseelende Drang nach Gold und nach Wollust ist nichts Anderes als der Drang des Menschen nach Erweiterung seines Ich. So wie Gott alle Außenwelt ist, also keine Grenzen außer sich hat*), ähnlich will der Mensch sein. Ein ähnliches Streben, Alles zu sein, liegt in jedem Menschen.

*) Die dritte der von uns im 2. Kapitel angezogenen Eigenschaften Gottes.

Je mehr wir Gold erwerben, desto mehr erweitern wir unser Besitztum, desto mehr erweitert sich also die Macht unseres sinnlichen Ich. Das ist klar.

Ein Gleiches ist mit der geschlechtlichen Liebe der Fall. Da Gott den Menschen nicht die Unbegrenztheit durch Andere, die allein Gott zufällt, geben konnte, so giebt er ihm wenigstens die unbegrenzte Uebergangsfähigkeit in andere Wesen (wohlgemerkt unter Erhaltung der Individualität des Ich), mit anderen Worten die unbegrenzte Liebesfähigkeit.

In der sinnlichen Liebe nähern wir uns dem durch nichts außer ihm begrenzten (unendlichen) Gott. Denn das ist Unendlichkeit: Durch nichts außer sich begrenzt sein. Analoges ergiebt sich bei der sinnlichen Liebe. Die Schranke fällt, die uns bisher daran hinderte, in ein anderes Wesen uns gleicher Art sinnlich überzugehen. Wir fühlen uns also hier mehr uneingeschränkt; die Grenzen unseres sinnlichen Ich erweitern sich. Auch die geschlechtliche Fortpflanzung ist eine Erweiterung der Grenzen unseres sinnlichen Ich.

Und in ebenderselben Weise, wie die sinnliche Liebe ein höheres Dasein des Menschen gegenüber dem gewöhnlichen Dasein bedeutet, in ebenderselben Weise die geistige Liebe des Menschen zur Vervollkommnung und Veredlung seines Ich ein höherer Zustand gegenüber der sinnlichen Liebe. Dort in der geistigen Liebe des Ich zu sich selber, verschwindet überhaupt das ganze Sinnesdasein und damit jede Schranke unseres Geistes. Eine neue Welt geistiger Art baut sich in uns auf an Stelle der zurücktretenden gewöhnlichen Außenwelt, eine neue Welt, in die unser Ich übergegangen ist.

In dieser geistigen Liebe sind wir Gott am Aehnlichsten. Wie das All in Gott, so ist dann in uns die ganze uns genügende Welt. Unser Dasein ist dann ein rein inneres; und darum fühlen wir uns durch keine Außenwelt eingeschränkt, also unendlich — wie Gott. Dieser Zustand der geistigen Liebe des Ich zu sich selber wird uns allerdings auf Erden

nur neben dem gewöhnlichen Daseinszustand zu Teil. Vollkommen können wir der geistigen Liebe erst nach dem Tode angehören.

Wir sehen also, daß der Drang unseres Ich nach Erweiterung seiner selbst sich gleicherweise in der Geldsucht, der sinnlichen sowie der geistigen Liebe geltend macht. Erweiterung des Ich — das ist dasselbe, wie Befreiung des Ich von den ihm durch die Außenwelt auferlegten Einschränkungen. Dieser Drang hat seine Wurzel in der dritten von mir erwähnten Eigenschaft Gottes, durch nichts außer sich begrenzt zu sein. Jeder Mensch ist gottähnlich, ist wesenseins mit Gott, und daher zeigt sich in jedem Menschen der stete Drang, ähnlich uneingeschränkt durch die Außenwelt zu sein, wie Gott.

Aber die Befriedigung dieses Dranges auf dem Wege der Geldsucht und der Sinnesliebe ist eine falsche. Geldbesitz und Wollust kommen blos unserem sinnlichen Ich zu Gute. Unser wahres Ich ist aber das geistige, weil allein den Tod Ueberdauernde. Ja, noch mehr, das Streben nach und die Befriedigung in Gold und in der Wollust sind sogar die größten Feinde der Vergeistigung unseres Ich. Darum sucht der Weise die Ausbreitung seines Ich rein in sich selbst, in seinen Gedankenkreisen. Hier, in seiner immer vollkommeneren Vergeistigung findet er sein Heil, findet er die Welt seines wahren Besitzes.

Der Drang nach Gold und nach Wollust ist also ein irriges Bestreben, die Sphäre des Ich zu erweitern oder die durch die Außenwelt gesetzten Schranken des Ich einzudämmen. Wollen wir in Wahrheit unser Ich uneingeschränkt, also gottähnlich gestalten, dann giebt es nur Einen Weg: Den Weg, unser Ich durch Erkenntnis zu vergeistigen. Wir kommen aber nur durch Entsagung von der Sinnlichkeit zur Vergeistigung des Ich. Und das beruht auf dem im zweiten Kapitel erwähnten Gesetze von der Erhaltung der Energie. Erst wenn die sonst auf das Sinnliche verwandte Energie oder Kraftmenge

mehr frei, also von dem Sinnlichen mehr abgelenkt wird, kann sie sich in höherem Grade dem Aufbau des Geistigen zuwenden.

Auch der vollkommene Mensch ist von dem Drange beseelt, sich Schätze zu erwerben, analog der Geldsucht des gewöhnlichen Menschen. Auch der vollkommene Mensch fühlt stets den Trieb zur Fortpflanzung und bethätigt ihn auch. Aber die Schätze, die der Vollkommene erstrebt, die Fortpflanzung, der er nachgeht, liegen nicht im Sinnlichen, sondern im Geistigen. Seine Gedanken — das sind seine Güter — das sind seine Kinder.

Der Satz, daß die Gedanken des Geistes Kinder sind, ist aber keineswegs blos bildlich gemeint. Ich habe in meinen früheren Schriften nachgewiesen, daß alle Geistesthätigkeit nichts anderes als ein geistiges Gebären und Zeugen darstellt — die geistige Form der sinnlichen Zeugung und Geburt.

Der Geschlechtsakt, der Brennpunkt, i. e. der Ausgangspunkt und das Ziel des ganzen sinnlichen Daseins, hat sein Analogon im geistigen Dasein. Alles Denken (Begriffe bilden) ist nichts anderes als eine geistige Form der Fortpflanzung. Was den Brennpunkt des sinnlichen Daseins bildet, die Fortpflanzung, bildet auch den Brennpunkt des geistigen, nur auf eine höhere, weil geistige Stufe gehoben. Die Liebe zur Erkenntnis oder die geistige Liebe ist also das höhere, vollkommenere Abbild der sinnlichen.

V.

Das Elend des körperlich Arbeitenmüssens, seine eigentliche Begründung, und wie sich der Wert körperlicher Arbeit gegenüber der wahren menschlichen Bestimmung stellt.

Sieht man, wie jetzt die Mehrzahl der Menschen, insonders die Fabrikarbeiter, blos um existieren zu können, sich einer traurigen, den ganzen Tag in Anspruch nehmenden, rein ma-

schinenmäßigen Frohnarbeit unterziehen müssen, so ist man doch, man mag wollen oder nicht, zu der Erklärung gezwungen: Die Arbeit ist ein Fluch des Menschen. Ich meine hier im Wesentlichen die rein maschinenmäßige körperliche Arbeit, der sich doch die allermeisten Menschen unterziehen müssen. Sie hemmt alles Geistige zu Gunsten des Vegetativen. Was unterscheidet den modernen Lohnsklaven viel vom Tiere? Wie bei dem Tiere geht bei dem modernen Lohnsklaven das ganze Leben rein in der Thätigkeit um die körperliche Existenz und Ausübung der Fortpflanzung auf. Von Geistigem keine Rede.

Die modernen Fabriken schrauben die Menschheit geistig zurück. Ich hasse daher, hasse diese ekelhaften Qualm- und Rauchhöhlen. Wer hat eigentlich den Vorteil von ihnen? Ein paar Dutzend reicher Leute, die noch nicht genug haben, die noch reicher werden wollen, als bisher.

Die Arbeiter, die große Lasten heben, Schmiede, Güterlader, Lastträger 2c. sind meist stumpfen Geistes. Lebhaft dagegen, die weniger Körperkraft ausgeben, z. B. Schneider. Auch ein Beweis dafür, daß, wenn der Geist thätig sein soll, der Körper mehr in Ruhe sein muß. Ich selber habe immer gefunden, daß ich auf Spaziergängen fast gar keine Gedanken grundlegender Art hatte. Die besten kamen mir immer, wenn ich ruhig am Schreibtische saß oder auf dem Sopha lag.

In protestantischen Ländern wird so ungeheuer viel von dem „Segen der Arbeit“ gesprochen. Segen der Arbeit! Grundgütiger Himmel! Das gerade Gegenteil ist wahr. Alle körperliche Arbeit ist an und für sich ein Fluch der Menschheit, besonders aber die geist- und gesundheitmordende Maschinenarbeit, wie sie in dem jetzigen Maschinenzeitalter Millionen von Menschen aufgebürdet wird.

Die körperliche Arbeit des Menschen hat höchstens Wert als Mittel zum Zweck. Der eigentliche Zweck aber ist das beschauliche Leben, das Ausreifen unseres Geistes zur inneren Vollendung.

Daß wir arbeiten müssen, ist ein Teil des Leides, welches uns auf Erden auferlegt ward. Wenn wir nicht arbeiten, können wir unser Leben nicht fristen — das bedeutet nichts anderes als: Ohne eine bestimmte Summe Leid dürfen wir auf Erden nicht existieren.

Jedwede Summe Arbeit ist eine bestimmte Summe Leid, und alles Leid ein Fluch des Menschen. Stellen wir uns einmal ein göttliches Dasein vor. Wir können uns doch nicht denken, daß ein solches im Genuß, abwechselnd mit schwerer Arbeit, verliefe. Nein. Ewig spiegelrein und eben, ohne jede Arbeit, in dauernd seligem Genuß, so fließt das göttliche Dasein dahin.

Daß wir auf Erden arbeiten müssen und ohne Arbeit einfach verhungern, das zeigt also klar und deutlich an, daß wir hier auf Erden in der Hauptsache zum Leid bestimmt sind. Denn Leid und Arbeit für das tägliche Brod ist dasselbe.

Man spreche doch nichts vom „Segen der Arbeit“ und „daß erst Arbeit das Leben köstlich macht“ und was dergleichen Phrasen mehr sind. Das heißt einfach nur gute Miene zum bösen Spiel machen, mit Zucker die bittere Pille etwas genießbarer gestalten.

Unsere ganze Konstitution ist überhaupt nicht auf ein heiteres genußfrohes Dasein angelegt, und jeder Mensch berührt uns seltsam, gleichsam als etwas abnormes, von dem wir beobachten, daß er ohne Arbeit, rein im Genuß seine Tage zubringt. Aber daß dies zu Recht besteht, daß also sich keine Menschheit ohne schwere körperliche Arbeit denken läßt — dies ist eben das Traurige.

Einen Menschen, dem es materiell gar zu gut geht, so daß er nicht zu arbeiten braucht, bedauern wir. Wir wissen, daß er seine eigentliche Bestimmung, die geistige Vervollkommnung verfehlt. Ebenso ist es mit den Völkern der südlichen Zone der Fall, die gleichfalls wenig arbeiten, dafür aber geistig unvollkommen bleiben.

Die gleiche Wirkung wie ein üppiges Genußleben, daß es nämlich alles Geistige zu Gunsten des Materiellen unterdrückt, hat, wie wir gesehen, die den ganzen Tag andauernde Frohnarbeit des modernen Lohnsklaven. Auch hier verkommt der Mensch geistig.

Man würde sich aber sehr täuschen, wollte man behaupten, daß nur körperliche Arbeit zur geistigen Vervollkommnung führt. Wodurch wirkt der Kampf, die Arbeit um das tägliche Brod, indirekt geistig fördernd? Es ist dieser Kampf, diese Arbeit ein Leid, und alles Leid ist eine Beeinträchtigung, eine Hemmung unserer sinnlich genießenden Natur, sodaß nunmehr das Geistige an Stelle des Sinnlichen sich freier entfalten kann. Voraussetzung hierbei ist, daß sich die Arbeit nicht über Gebühr geltend macht, also überhaupt dem Geiste Zeit läßt, in sich selbst einzukehren. Wo nur körperliche Arbeit und nichts als Arbeit — da ist einfach der Tod des Geistes.

Die Hemmung, die Beeinträchtigung des sinnlichen Genießens, welche die Arbeit darstellt, kann aber auch auf andere Weise, ja besser auf andere Weise erzielt werden, z. B. durch die Entsagung vom Geschlechtsverkehr. Wer diese freiwillige Enthaltsamkeit bethätigt, der braucht nicht mehr dem Frohndienst der körperlichen Arbeit unterworfen zu sein.

Besser ist ja überhaupt Arbeit irgendwelcher Art, als der bloße Müßiggang. Die körperliche Arbeit bedeutet also an sich gegenüber dem leeren Müßiggang etwas Gutes. Das Bessere aber ist der Feind des Guten. Und besser als die körperliche Arbeit ist die geistige, die stete Veredlung und Vervollkommnung unseres Ich. Da nun in der Hauptsache heute die körperliche Arbeit alles Geistige unterdrückt, so muß ich mich eben gegen die körperliche Arbeit wenden.

Es giebt nur ein Ideal der körperlichen Arbeit: Das ist der Obst- und Gemüsebau (in weiterer Linie die Landwirtschaft überhaupt). Solche körperliche Arbeit halte ich für die naturgemäßeste des Menschen. Sie muß aber nur wenige Zeit

des Tages in Anspruch nehmen, gleichsam eine Erholung im Geistigen. Jeder sollte da nur soviel arbeiten, als er für seinen eignen geringen Bedarf braucht. Das halte ich für die vollkommenste Menschheit, wo jeder seinen eignen kleinen Bedarf selber baute, die Hauptzeit der Erholung und geistiger Thätigkeit widmete, und so zwischen körperlicher und geistiger Arbeit sein Leben hinbrächte, beides nicht als Zwang, sondern als willkommene Pflicht betrachtend.

Es ist auch ein ganz gewaltiger Unterschied, ob man als freier Mensch für sich selbst arbeitet, oder als Sklave für andere.

Ich sehe kein anderes Mittel, wenn jemand ein menschenwürdiges Dasein — und das ist allein das geistige — durchleben will, als daß er sich der Fortpflanzung enthält. Die geschlechtliche Fortpflanzung ist eine Preisgebung der Geistigkeit auf dem Altar der Sinnlichkeit. Die Geistigkeit wird einerseits dem Wollustgenuß geopfert, der ein ähnliches Gift für den Geist darstellt, ähnlich ihn lähmt, wie der Alkohol- und Tabakrausch; andererseits leidet die Geistigkeit auch dadurch, daß wer sich fortpflanzt, damit ungeheuer mehr materielle Sorgen und Arbeit auf sich lädt, als der allein bleibende.

Und wodurch wird überhaupt dieses öde Maschinenzeitalter hervorgerufen, dieser Zwang für den Proletarier, in traurigster Lohnsklaverei sein Leben zu verbringen — wodurch denn anders, frage ich, als durch das schrankenlose Sichfortpflanzen? Gäb's nicht so viele Menschen — diese stupid machende Fabrikarbeit würde niemand freiwillig auf sich nehmen. So aber nimmt der Proletarier alles an, alles, um nur sein armseliges bischen Dasein zu fristen.

Wer die gewöhnliche maschinenmäßige Arbeit als einen Fluch der Menschheit ansieht, der soll sich auch des Genusses der sinnlichen Zeugung enthalten, als des eigentlichen Faktors, durch den der Ueberfluß an Menschenmaterial und damit die unwürdige menschliche Maschinenarbeit hervorgerufen wird.

Maschinenarbeit und sinnliche Zeugung — von beiden muß gleichmäßig frei sein, wer ein geistiges Leben führen will.

Auf ein besseres sinnliches Dasein Anspruch zu erheben, als der gewöhnliche Fabrikarbeiter — mit welchem Rechte könnte ich denn das? Wenn ich mich aber des Genusses der sinnlichen Zeugung enthalte, dann habe ich Anspruch, daß mir dafür ein Ersatz zu Teil werde: Die Befreiung von der gewöhnlichen Lohnsklaverei, auf daß dem Geiste Zeit und Gelegenheit werde, in sich selbst thätig zu sein.

VI.

Die Möglichkeit, dem Elende abzuhelfen, und wo diese Abhilfe zu beginnen hat, ob bei der Allgemeinheit oder nicht vielmehr bei dem Einzelnen.

Ich unterscheide mich scharf von den sogenannten Glückseligkeitsaposteln, die gegenwärtig Deutschland und die ganze zivilisierte Welt unsicher machen. Alle diese Leute sind von dem angeborenen Irrtum bethört, daß wir hier da sind, um glücklich zu sein. Nun fehlt aber viel zu solch' allgemeinem Glücke. Was also thun? Da hat nun jeder dieser Leute eine Spezialmedizin erfunden, wodurch er (wohlgemerkt nicht einiges Elend, sondern) gleich alles Elend aus der Welt zu treiben hofft. Der nennt sein Mittel Abschaffen alles privaten Eigentums, ein zweiter Verstaatlichung von Grund und Boden, ein dritter Beseitigung der Juden 2c. 2c. Alle diese Leute sind Fanatiker, die von Einer fixen Idee beherrscht, den Blick auf's Ganze völlig verloren haben, die nicht einsehen, daß wenn auch einiges Elend weggeschafft wird, damit nicht im Entferntesten alles Elend getilgt werden kann — die, kurz gesagt, nicht einsehen, daß das Elend die untilgbare Mitgabe unserer Menschennatur ist.

Ich denke da ganz, ganz anders. Ich sage nicht, der oder jener Zustand im Leben ist das Elend, sondern das Leben

überhaupt ist das Elend. Um das Elend für die Zukunft aus der Welt zu schaffen, giebt es daher nur Ein Mittel: Keine Kinder zu schaffen.

Was mich weiter scharf von jenen Glückseligkeitsaposteln unterscheidet, ist: Alle jene guten Leute erhoffen ein Heil nur, wenn und soweit sie die Gesamtheit zu ihren Ansichten bekehrt. Ihr ganzes Wirken erscheint als verfehlt, wenn sie keine oder nur wenig Anhänger aufzuweisen vermögen. Bei ihnen heißt es: Erst aus der Gesamtheit entspringt dem Einzelnen (auch ihrem Ich selbst) das Heil.

Bei mir ist's gerade umgekehrt. Mir kommt es vor allem darauf an, daß ich selber so lebe, wie ich lehre. Ich zeuge keine Kinder und damit schaffe ich für meine Person das zukünftige Uebel aus der Welt. Das ist aber für mich die Hauptsache; denn über die andern Personen bin ich nicht Herr; auf ihr Handeln kann ich höchstens durch mein Beispiel und meine Lehre, keineswegs durch irgend welchen Zwang einwirken, und darum muß mich auch ihr Handeln mehr oder minder unbekümmert lassen. Mein Ziel erreiche ich also ganz unabhängig von der Zustimmung oder Nichtzustimmung der Menschheit. Und ich bleibe meinen Grundsätzen getreu, auch wenn ich nie einen Anhänger bekäme oder zu erhoffen hätte.

Neben der Pflicht, das Daseinselend nicht auf Andere fortzupflanzen, beherrscht mich die Aufgabe der geistigen Vervollkommnung und Veredlung meines Ich. Auch hinsichtlich dieses Zieles habe ich es nur wesentlich mit mir selbst zu thun, und es tritt da die Allgemeinheit in den Hintergrund.

Man sieht den grundsätzlichen Unterschied zwischen jenen Aposteln und mir. Dort soll alles Heil in der Verbesserung äußerer Zustände liegen. Bei mir liegt aber das Heil in der Verbesserung des inneren (geistigen) Zustandes: der Erkenntnis. Die klare Erkenntnis ist zugleich die Feindin jedweder sinnlichen Fortpflanzung. Dort bei jenen Aposteln soll das Heil erst eintreten, wenn sich die Gesamtheit für eine Reform erklärt.

Bei mir tritt das Heil bereits ein, wenn sich Ein Individuum (das Ich) für die Reform erklärt.

Ueberhaupt hat, wer die Menschheit bessern will, keine andere Aufgabe, als zunächst sich selbst zu bessern. Wollten nur alle so beginnen, dann, aber auch nur dann würden in der That die Zustände besser werden.

Daß jemals von der Allgemeinheit eine irgendwie eingreifende Besserung der sozialen Verhältnisse in Angriff genommen wird, steht erstens dahin, zweitens wird dadurch doch nicht das Glück der Menschheit begründet werden. Denn das menschliche Leben ist überhaupt nicht auf Glück angelegt.

Wer dennoch eine Reform erstrebt, dem bleibt nur Ein Weg übrig — er verlasse sich nicht auf die Allgemeinheit, sondern fange die Reform bei dem nächstliegendsten Punkte an, bei sich selber. Nur durch eine Individualreform kann eine wirkliche Sozialreform von Wert begründet werden. Sich selber veredeln, vergeistigen, das ist die Hauptsache; die Rückwirkung auf die Allgemeinheit bleibt nicht aus. Vergeistigung des Ich und Ablassung von der sinnlichen Zeugung, das bedeutet im tiefsten Grunde dasselbe. Es ist wie das Positiv und Negativ Eines Bildes.

Ich denke des öfteren an meinen Tod. Ich stelle mir vor, daß meine Sterbensstunde herangekommen und daß mein ganzes vergangenes Leben vor mir vorüberzieht. Niemals, so werde ich mir alsdann sagen, habe ich die Wollust gekostet. Aus ist der Kampf, den ich mit dem Triebe gekämpft. Ich habe gekämpft und den Sieg errungen. Mit mir erlischt auf Erden mein Same; und die zahllosen Geschlechter, die wohl in den Jahrtausenden kommenden Erdendaseins aus mir hervorgegangen wären, sie haben nun Frieden, ewigen Frieden. All' das Leid, das ihrer gewartet, es wird mit mir in die Gruft gesenkt.

Ist das nicht ein hoher, ein süßer Trost, den mir meine Sterbensstunde aufbewahrt?

Ich möchte dieses Bewußtsein der Reinheit, dieses Bewußtsein der Schuldlosigkeit an der Fortpflanzung des Menschenelends nicht um alle Güter der Welt preisgeben.

VII.

Wie die Menschheit sich weiterentwickeln und wie sie enden wird.

Bekanntlich erstrebt die Sozialdemokratie neben der gleichmäßigen Verteilung der äußeren Güter auch im Speziellen noch eine völlige Gleichstellung von Mann und Weib. Ich bin mit dieser letzteren Forderung völlig einverstanden. Ich glaube sicher, daß im Laufe der Zeiten -- und mögen Jahrtausende darüber vergehen — die Gleichstellung von Mann und Weib erfolgen wird und daß wir uns schon jetzt diesem Ziele mehr und mehr annähern. Und ich wünsche auch eine solche Gleichstellung. Allein was sich aus derselben ergeben wird, ist nach meiner entschiedenen Ueberzeugung etwas durchaus Entgegengesetztes, als die Sozialdemokratie annimmt.

Die Sozialdemokratie will völlige Freiheit der geschlechtlichen Vermischung, wie sie im Urzustande der Menschheit bestanden, hat und glaubt, dieses Ziel werde durch Gleichstellung beider Geschlechter erreicht werden. Nun, ich denke darüber ein wenig anders. Was liebt der normale Mann am Weibe? Das was dem Manne fehlt — das ganze weibliche Empfinden. Davon wird aber bei dem Mannweib der Zukunft herzlich wenig die Rede sein. Und ebenso liebt das normale Weib am Manne, das was dem Weibe fehlt, die starke kraftvolle Mannesart. Da aber das Mannweib selber solcher Art sein wird, so dürfte dann auch von einer Liebe des Weibes zum Manne bald mehr keine Rede sein. Denn nur die Gegensätze ziehen sich in der Liebe an. Je mehr der Gegensatz des Empfindens, Handelns, Denkens von Mann und Weib schwindet, desto mehr schwindet die Geschlechtsliebe überhaupt.

Das will ich aber haben. Darum befürworte ich die Emanzipation des Weibes.

Man muß auch bedenken, daß bei dem Mannweib der Zukunft die ganze körperliche Form sich den veränderten Lebensgewohnheiten anpassen, also männlicher gestalten wird.

Der eigentümliche Vorzug des Mannes vor dem Weibe gegenwärtig ist, daß der Mann hinsichtlich seiner bürgerlichen Existenz für sich selbst einsteht, sich selbst erhält, während das Weib in dieser Hinsicht, seltene Ausnahmen abgerechnet, vom Manne abhängig bleibt.

Der eigentümliche Vorzug des Weibes vor dem Manne ist, daß das Weib hinsichtlich des Geschlechtsverkehrs, seltene Ausnahmen abgerechnet, vom Manne nichts begehrt. Das Weib hat wenig oder keinen Geschlechtsdrang, ist also da vom Manne unabhängig, während der Mann in diesem Punkte außerordentlich vom Weibe abhängig ist.

Der Mann begehrt vom Weibe Befriedigung seines Geschlechtsdrangs und giebt dafür dem Weib Sicherheit der Lebenshaltung. Das Weib begehrt vom Manne den Unterhalt und giebt ihm dafür Wollust.

Besser aber wäre es, wenn ein Mann sich so von der Wollust unabhängig machen könnte, wie es das Weib ist, und das Weib sich selbst gleicherweise eine Existenz schaffen könnte, wie gegenwärtig der Mann. Dann brauchten beide einander nicht. Die Individualität machte sich mehr in der Menschheit geltend. Die Menschheit wäre vollkommener.

Das ist eben Individualität, daß man zu seiner Existenz nicht anderer bedarf, sondern alles in sich findet. Ein Zustand, wie er uns thatsächlich ja erst nach dem Tode erwartet, welcher jenseitigen Daseinsform wir uns aber auf Erden möglichst nähern sollen. Man ist dann ähnlich Gott, der ja auch das ganze Weltall in sich hat.

Soll also die Menschheit geistig vorwärts schreiten, so kann das nur so vor sich gehen, daß das gegenwärtige Auf-

einanderangewiesensein der Geschlechter aufhört. Der Mann hört auf, das Weib als Wollustobjekt zu erstreben, das Weib wird dem Manne in allen äußeren Lebensverhältnissen gleichberechtigt.

Je höher der Mensch, desto geistiger wird er, desto geistiger wird seine Liebe. Der Mensch auf der gewöhnlichen Stufe liebt das Weib blos sinnlich; auf höherer Stufe ist das Weib dem Manne auch geistig eine Gefährtin; auf der höchsten Stufe ist alle Liebe eine rein geistige.

Ich kann den Menschen beim besten Willen nicht um den Bart gehen. Ich kann ihnen nicht ein Leben voll sinnlichen Glückes versprechen. Das gerade Gegenteil offenbart uns die Zukunft der Menschheit. Je mehr die Menschheit fortschreitet, desto mehr wird das sinnliche Glück zu Gunsten der Menschheitsvergeistigung eingedämmt.

Dieweil ich aber der Menschheit solche Perspektiven zeige, werde ich — ich bin darauf gefaßt — sicherlich viel angefeindet werden. Die Menschen hassen den, der ihnen nicht sinnliches Wohlergehen, sinnliche Befriedigung jetzt und für später in Aussicht stellt.

Freilich, die Einsichtigen werden auf meiner Seite sein. Die wissen wohl, daß das wahre Heil der Menschheit nicht auf der Befriedigung des Leibes beruht. Die wissen, daß wer ihre Vergeistigung fördert, ihr wahrer Freund ist, ihr eigentlicher Feind aber, wer ihnen ausschließlich ein Leben voller Sinnesgenüsse als Zukunftsideal der Menschheit vorspiegelt.

Ich wiederhole es: Vergeistigung ist das eigentliche Ziel der Menschheit wie des Einzelnen, und dieses Ziel wird nur unter Beeinträchtigung oder Beschränkung des sinnlich-tierischen Daseins erreicht. Die Wahrheit dieses Satzes beruht auf dem Gesetze von der Erhaltung der Energie, wie schon im II. Kapitel erörtert. Die Wahrheit des Satzes leuchtet auch aus folgenden Thatsachen hervor:

Es ist keinen Zweifel unterworfen, daß die Menschen der

Vorzeit körperlich gewaltiger und mit schärferen Sinnesorganen begabt waren, als wir. Die Menschheit im Allgemeinen ist also, was ihren körperlichen Bau betrifft, zurückgegangen, der geistige Fonds aber der Menschheit ist gestiegen. Wer konnte in früheren Zeiten schreiben oder lesen? Das kann aber jetzt jeder Proletarier.

Wo haben wir überhaupt Menschen, die riesenhaften Körperbaus und zugleich geistig bedeutend sind? Im Gegenteil es ist — außerordentlich seltene Ausnahmen abgerechnet — die Regel, daß Menschen von hoher geistiger Begabung zugleich schwächlichen Körperbaus sind.

Zweifellos nimmt der Rückgang der Menschheit in körperlicher Hinsicht immer mehr zu, steigert sich hingegen der Fortschritt der Menschheit in geistiger Beziehung.

Ganz eklatant sehen wir den Rückgang des Sinnlichen in Bezug auf unser edelstes sinnliches Organ, das Auge. Die Kurzsichtigkeit wächst und wächst und wächst. Sollte aber nicht, was im sinnlichen (äußeren) Sehen sich mindert, dafür um so mehr Gewinnst an geistigem (inneren) Sehen sich ergeben?

Und wie unser Körperbau sich geändert hat, so mußte auch selbstverständlich in unserer ganzen Lebensweise eine Aenderung eintreten. Die Menschen der Vorzeit haben sich vielleicht nur von Feld- und Baumfrüchten ernährt, wie jetzt die Affen. Aus der Thatsache, daß der Mensch körperlich unter allen Tieren den Affen am Nächsten steht, wollen nun verbohrte Vegetarianer folgern, der Mensch dürfe auch jetzt nur von Früchten leben. Sonderbar verkehrte Anschauung! Was für den vernunftlosen Affen gilt, oder für den mehr tierischen Menschen der Vorzeit, gilt doch keineswegs für den heutigen vernunftbegabten Menschen. Wir Menschen der Jetztzeit, die wir körperlich zurückgegangen, geistig aber gegenüber unseren Urahnen vorwärts gekommen sind, bedürfen einer ganz anderen Nahrung, Wohnung 2c. als diese unsere Urahnen, oder als irgend ein Tier. Thöricht alles Beginnen, uns zur bloßen

Natur zurückführen zu wollen, da ja der weitere Fortschritt der Menschheit sich immer mehr von der bloßen Natur nach der Richtung des Geistigen hin entfernt.

Wenn ich übrigens von einer fortschreitenden Vergeistigung der Menschheit spreche, so muß man wohl bedenken, daß das kein stetiger Fortschritt ist. Nach jeder erreichten höheren Stufe erfolgt ein teilweiser Rückgang. Aktion wechselt ab mit Reaktion. So war z. B. am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts das geistige Leben in den oberen und mittleren Ständen ein unendlich regeres, als jetzt. Gegenwärtig herrscht in diesen Kreisen der gröbste Materialismus, ein banausisches Verachten alles Geistigen. Die zügelloseste Genußsucht dominiert. Der gewöhnliche Arbeiter hat thatsächlich in der unmittelbaren Gegenwart ein regeres geistiges Interesse, als die höheren Stände. Man wird das bestätigt finden, wenn man die Schrift „Dr. Norbert Grabowsky und seine reformatorische Bedeutung für die Menschheit"*) liest; ein ähnliches Ignorieren weltbewegender geistiger Entdeckungen, wie das heutzutage gegenüber dem Verfasser beliebt wird, ist kaum je in einer anderen Zeitperiode anzufinden.

Im Allgemeinen aber finden wir doch in der Menschheit die Tendenz zu immer vollkommenerer geistiger Entwicklung und zu einem Rückschritt in körperlicher Hinsicht. Die Entwicklung wird später noch in der Weise vor sich gehen, daß die Menschheit freiwillig ihre Sinneslust, oder spezieller ausgedrückt, den Geschlechtsverkehr zu Gunsten des Geistigen hemmt — was schon jetzt einzelne, ihrer Zeit vorgeschrittene Personen, die wahren Lehrer der Menschheit thun.

Das Geistige ist die *wahre*, die *höhere* Natur des Menschen. Denn bei aller geistigen Bethätigung gehört er seinem eigenen Ich an. Nicht so in allem, was seine sinnliche Natur betrifft. Denn da ist der Mensch nur Mittel für

---

*) Leipzig, Max Spohr. Preis 40 Pf.

die Zwecke der Außenwelt. Kommt es also zu einem Streite zwischen Geist und Natur, so muß stets das Geistige den Ausschlag geben. Ueberhaupt dürfen wir uns der Natur nur soweit anschließen, als wir auch dadurch das Geistige in uns fördern, z. B. naturgemäß, d. h. hygienisch zu leben. Wir müssen aber die gewöhnliche Natur da direkt bekämpfen, wo sie das Geistige in uns schädigt, z. B. beim Geschlechtsakt. Grundsatz also, der Alles in sich einschließt: Habe stets Deine wahre Natur im Auge, die geistige, i. e. mache Dir stets zum Ziel die Veredlung und Vervollkommnung Deines Geistes.

Ich statuiere also im Grunde genommen gar nicht einen Kampf zwischen Geist und Natur, sondern zwischen wahrer und unwahrer Natur meines Ich.

Seinem geistigen Ich leben, fort und fort an seiner Vergeistigung arbeiten — das ist die wahre Religion.

Von allen Seiten hören wir, es dürfe nicht so weiter mit den bisherigen dogmatischen Religionslehren fortgehen; wir bedürften einer neuen, einer vergeistigten Religion. Nun gut, was säumt ihr? Ihr, die ihr glaubt, eine neue Religion sei notwendig, fangt doch an, die neue Religion da einzuführen, wo ihr's am bequemsten könnt, bei euch selber! Glaubet nicht, daß, wenn ihr nach allen Seiten auf die Masse hinschielt, dadurch eine neue Religion begründet werden könne. Bei euch selber müßt ihr anfangen!

Und wollt ihr wissen, was ihr zu thun habt, um euch als Anhänger der neuen Religion zu bethätigen?

Sorget zunächst dafür, daß das Elend sich nicht weiter fortpflanze. Das geschieht durch Enthaltung von der Kinderzeugung. Und sorget ferner dafür, daß ihr euch nach Möglichkeit veredelt und vergeistiget. Auch das geschieht zunächst durch Enthaltung von der Kinderzeugung. Es ist keine Vergeistigung möglich, es sei denn die niedere Sinnlichkeit werde bekämpft. Alle Vergeistigung geschieht auf Kosten der Sinnlichkeit.

Das Aufhören von der Zeugung, das bedeutet die erste Grundlage der neuen Religion. Es ist kein bloßer Quietismus, denn man hat fortwährend sich selbst, seine eigene niedere Natur zu bekämpfen.

Wenn ich mich der sinnlichen Liebe enthalte, so geschieht es eben aus wahrer reinster Liebe, und zwar sowohl zu der gegenwärtigen und kommenden Generation, als zu meinem eigentlichen Ich. Denn: Das irdische Leben ist ein so durch und durch elendes, daß ich es für einen erkenntnisgereiften Mann als gänzlich unerlaubt ansehe, ein neues Wesen in dieses ekelhafte Qualdasein zu stoßen. Das neue Wesen lebt nicht nur sich zur Qual, sondern auch seinen Mitmenschen, denen es im Kampfe ums Dasein Konkurrenz macht.

Ich selbst bin aber nun einmal da. Daß ich selbst geboren bin, kann ich nicht mehr ungeschehen machen. Bin ich aber einmal da, dann soll auch mein Leben möglichst vollkommen sein. Ich will den möglichst vollkommenen Gewinn aus ihm ziehen. Unsere wahre Bestimmung hienieden ist die Vergeistigung, weil, jemehr man sich hienieden vergeistigt, desto vollkommener sich das Leben nach dem Tode gestaltet. Nichts aber hemmt unsere Vergeistigung mehr, als die Versinnlichung in der Geschlechtsliebe. Und also auch schon darum bin ich der sinnlichen Liebe Feind: Aus Liebe zu meinem wahren, dem geistigen Ich.

Viele glauben Wunders was Bedeutendes geleistet zu haben, wenn sie fragen: Angenommen, die Menschen leben mehr geistigen Bestrebungen; was soll dann werden? Wer wird dann die notwendige körperliche Arbeit verrichten? Merkt's! Ein Mensch, der es mit seiner Vergeistigung ernst meint, eine Menschheit, die ernstlich an ihre Vergeistigung denkt — da giebts keine Kinderzeugung. Die ungeheure Arbeit, die jetzt erforderlich ist, um die neue Generation aufzuziehen, wird nunmehr überflüssig.

Die Menschheit wird in Zukunft mehr und mehr auf-

hören, sich sinnlich fortzupflanzen. Die Menschheit wird freiwillig aussterben.

Wann dieser letzte Zeitpunkt eintreten wird — wer weiß es? Aber kommen wird er.

Einstmals wird ja der Erdball untergehen; er ist ein Organismus wie der Mensch und hat, wie dieser, eine Zeit des Emporkeimens, der Blüte und des Verfalls. Nicht aber wird eine blühende, geschäftige Menschheit gleichzeitig untergehen. Den Trost kann man sicher geben. Denn die Menschheit wird schon früher freiwillig — durch Enthaltung von der Fortpflanzung — ihr Aussterben herbeigeführt haben.



Prospekt.

Dr. Norbert Grabowsky ist der **Philosoph der Zukunft**, und seine Schriften werden der Religion, der Wissenschaft, ja dem ganzen socialen Leben der **kommenden Jahrhunderte** das Gepräge aufdrücken. Die sittliche und geistige Weiterentwicklung der Menschheit kann und wird nur an Dr. Grabowsky anknüpfen. Was Kant und Schopenhauer vergebens erstrebt haben, eine Lösung der grossen Welträtsel — das ist von Dr. Grabowsky im wesentlichen erreicht worden.

Die Schriften des Autors, der, nebenbei bemerkt, im Gegensatze zu Kant und der ganzen Schulphilosophie über eine ausserordentlich klare und anschauliche Schreibweise verfügt, sind folgende:

Die Wissenschaft vom Leben nach dem Tode. 2. Auflage. 1892. Preis M. 1.25

Die geschlechtliche Enthaltsamkeit als sittliche Forderung und als Vorbeugungsmittel sozialen Elends. 1893. Preis M. 1.—

Das Elend des ärztlichen Berufs. Zugleich eine Warnung für alle, die das medizinische Studium ergreifen wollen. 1893. Preis 60 Pf.

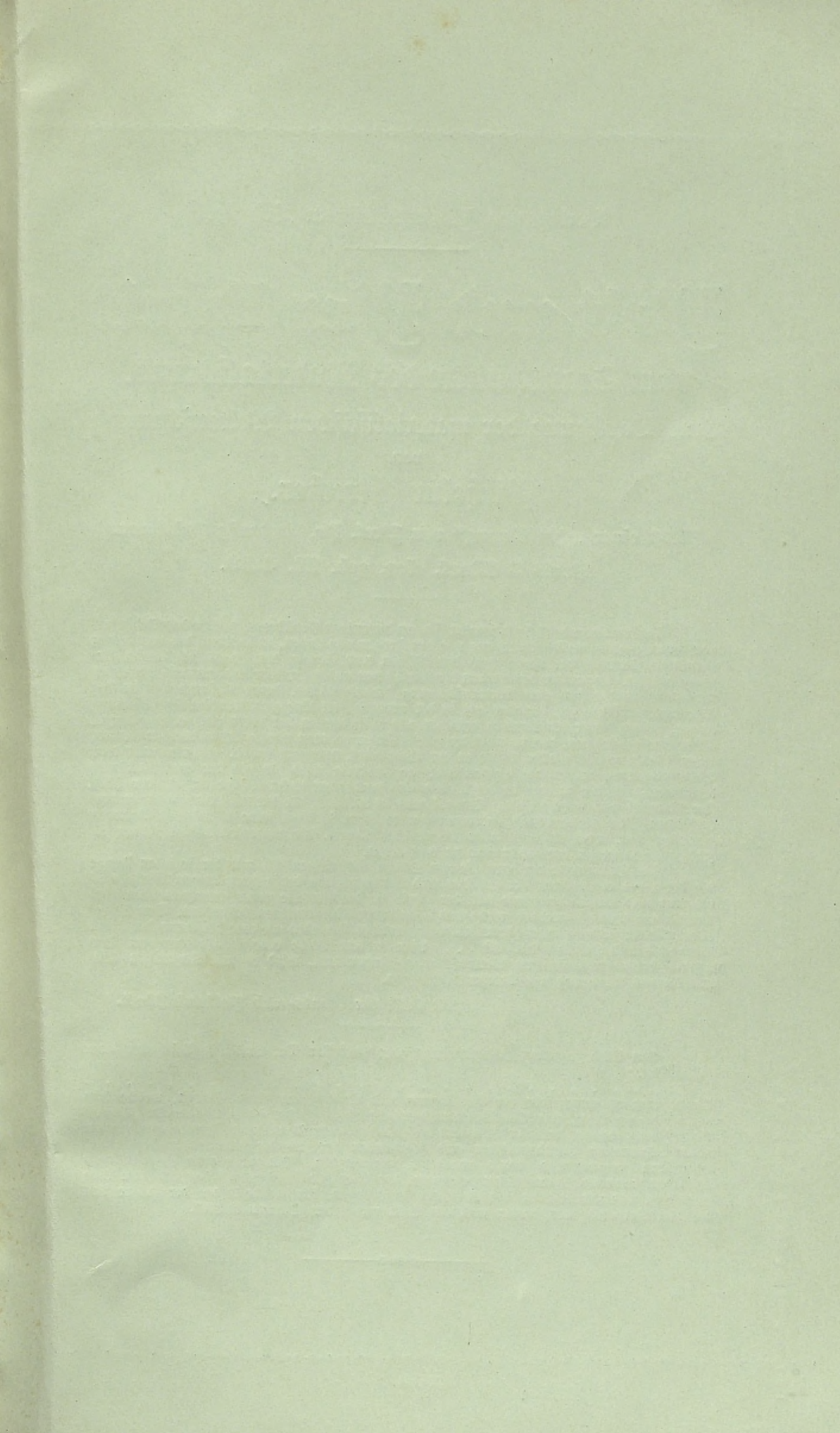
Die Philosophie der Liebe. 1893. Preis M. 1.—

Die Geschlechtsliebe der Fluch des Menschentums und ihre Bekämpfung. 1894. Preis M. 1.—

Die verkehrte Geschlechtsempfindung oder die mannmännliche und weibweibliche Liebe. 1894. Preis M. 1.—

Sollen wir heiraten? oder **Die Liebe als Wesen des Weltdaseins.** Ernste Thatsachen und Gedanken zur Anbahnung einer neuen Aera im Leben der Menschheit. 1894. Preis M. 2.—

Emil Freter, Leipzig.



Verlag von **Max Spohr** in Leipzig.

Welt und Menschheit

vom Standpunkte des Materialismus.

Eine Darlegung der materialistischen Weltanschauung

von

Wilhelm Strecker.

Nebst einer „Einführung“ von Prof. Dr. Ludwig Büchner.

Preis 3 Mark, eleg. geb. M. 4.50.

Die vorliegende Schrift wendet sich an diejenigen Gebildeten, welche das Bedürfnis nach einer ernsthaften Beschäftigung mit den Fragen empfinden, zu welchen das menschliche Gemüt in Stunden der Ruhe nach den Mühen und Sorgen des Tages sich häufig hingezogen fühlt. Gegenüber den Lehren der Religionen und gegenüber anderen philosophischen Aufstellungen hat sich eine Weltanschauung herausgebildet, deren Anfänge bis in das Altertum zurückreichen, die aber erst in der neueren Zeit ihre gegenwärtige Ausgestaltung erhielt. Nach dieser Anschauung erfolgen alle Vorgänge in der Welt nach ewig giltigen, unbeugsamen Gesetzen, welche durch keine Willkür aufgehoben oder geändert werden können, deren Macht vielmehr aller Wille in der Welt selbst unterworfen ist. Man nannte diese Weltanschauung früher die mechanische; gegenwärtig wird sie als die materialistische bezeichnet, weil ihr zufolge in der Welt nichts vorhanden und wirksam ist, als der Stoff (die Materie) und seine Kräfte. Obwohl nun in unserer Zeit der Materialismus in vortrefflichen Schriftstellern und Gelehrten von höchstem Ansehen seine öffentlichen Vertreter gefunden hat, war es doch nicht überflüssige Arbeit, die materialistischen Lehren im Zusammenhange zu entwickeln und zu begründen.

Die Schlußteile der interessanten Schrift beschäftigen sich mit der sozialen Frage. An der Hand einer Kritik der Schäden und Verkehrtheiten der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung und Kapitalherrschaft will der Verfasser die Vorteile einer fortschreitenden Verstaatlichung vieler Gewerbebetriebe und öffentlicher Einrichtungen beleuchten. Den Schluß bildet die Aufstellung eines Zukunftsideals, welches sich aber als eine Mischung der Ideen Bellamy's und Hertzka's darstellt . . . Wer in dem Buche eine schön geschriebene Darstellung der materialistischen Weltanschauung suchen will, wird es mit Vergnügen lesen und daraus Anregung wie Belehrung schöpfen.

Zeitschrift für Staats- und Volkswirtschaft.

Am Schlusse seiner „Einführung“ sagt Professor Dr. Ludwig Büchner über dieses Buch:

„. . . . .
Damit mag es genug sein zur Einführung und Empfehlung einer Schrift, welche kein vorurteilsloser Leser, kein Menschenfreund unbefriedigt aus der Hand legen wird. Scharfe Begriffsbestimmung, präziser Stil und möglichste Vermeidung aller Fremdworte machen neben allgemeiner Verständlichkeit und glänzenden Aperçus die Lektüre der Schrift für jedermann geeignet und ebenso angenehm wie nützlich. Sie wird ohne Zweifel dazu beitragen, manches Vorurteil zu beseitigen, manchen Zweifelnden auf den richtigen Weg zu führen und Klarheit in so viele Köpfe zu bringen, für welche leider der größte Teil des hier Vorgetragenen immer noch ein Buch mit sieben Siegeln bildet“.

Emil Freter, Leipzig.